

**Sönke Friedreich: Urlaub und Reisen während der DDR-Zeit. Zwischen staatlicher Begrenzung und individueller Selbstverwirklichung.** Thelem: Dresden 2011 (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Kleine Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 22), 154 S.

Die Analyse steht in Zusammenhang mit dem sog. Lebensgeschichtlichen Archiv für Sachsen, das seit 1997 vom ISGV systematisch aufgebaut wird, um biografische Dokumente aus nahezu 200 Jahren zu sichern, die den Alltag der unteren und mittleren sozialen Schichten illustrieren. Da Urlaub und Reisen für die Lebensgestaltung seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland einen zentralen Raum einnehmen, sollte dieses Phänomen unter realsozialistischen Bedingungen – also „zwischen Begrenzung und Selbstverwirklichung“ – und aus (seltener) volkswundlich-kulturwissenschaftlicher Sicht für die Zeit von 1945 bis 1990 beschrieben werden. Voraussetzung dafür war ein Schreibauftrag unter dem Motto „Farbfilm vergessen?“, durch den schriftliche Erinnerungen aus Urlauben eingesandt und anschließend vom Verfasser um zwölf Interviews ergänzt wurden. Diese Aktion wird im ersten von vier Hauptkapiteln der broschierten Edition erläutert: „Urlaub und Reisen als Gegenstand autobiografischer Zeugnisse“ (S. 7–11).

Da es sich beim Reisen um eine freiwillige Mobilität handelt, zugleich aber (beim Tourismus) um einen rasch wachsenden Industriezweig, hat der Autor „den Schwerpunkt auf subjektive Einschätzungen, Verarbeitungsmechanismen und Darstellungsweisen“ gelegt (S. 10). Denn im Vorfeld hatte er ermittelt, dass auch 20 Jahre nach der politischen Wende Urlaubserfahrungen aus der DDR-Zeit für viele Bewohner Sachsens prägend geblieben waren. (Das Einzugsgebiet des Projekts liegt im früheren Regierungsbezirk und heutigen Landesdirektionsbezirk Dresden, auch Bewohner der Oberlausitz kommen zu Wort.) Benutzt wurden als empirische Grundlage schließlich die schriftlichen bzw. mündlichen Aussagen von 50 der insgesamt 130 Respondenten (davon zwei Drittel Frauen). Im Unterschied zur historischen DDR-Forschung stützt sich der Autor auf die Auskünfte von Zeitzeugen, also auf Briefe, Tagebücher, lebensgeschichtliche Erinnerungen und Interviews. Da das Material höchst disparat war, sind im darstellenden 3. Kapitel Kommentare und Generalisierungen etwa im Verhältnis 1:1 zwischen die Berichtsauszüge geschoben wurden. Drei Kategorien von Einsendungen werden unterschieden: a) kurze Berichte über Urlaube und Reisen generell, b) Schilderungen konkreter, „denkwürdiger“ bzw. „origineller“ Urlaubsreisen, c) Reiseberichte in Gestalt von Tagebüchern, Fotografien, Quittungen u. ä. Belegen (S. 15–17). Der Autor vermerkt einleitend, „der Zusammenhang zwischen den Reiseberichten und allgemeinen Lebensbedingungen [sei] keineswegs so einfach zu rekonstruieren, wie dies zunächst erscheinen mag“ (S. 18). Als Volkskundler sucht er in der subjektiven Darstellung übergreifende Erkenntnismöglichkeiten. Für die Mehrheit der Befragten ordnete sich die „schönste Zeit im Jahr“ ein in die Bewertung der Gesellschaft, in der man – notgedrungen – lebte; der Urlaub war nun Bestandteil der Rückschau auf das „richtige Leben im falschen“ (Wolfgang Thierse). Drei wichtige erzählerische Elemente in den vorgelegten Erinnerungen sind die Vielfalt der Reiseformen, der selbstbestimmte „Aktivurlaub“ sowie die (Auslands)Reise als Abenteuer. Im Hauptteil des Buches präsentiert und interpretiert Friedreich dieses Spektrum anhand von elf Reisetypen.

Zuvor aber skizziert er „Rahmenbedingungen und strukturelle Merkmale“, die für das Reisen in der DDR galten (Kap. 2: S. 23–33). Dabei verdeutlicht er zu Recht die politische Dimension des Reisens, spricht die (fehlende) Freizügigkeit. Historische Informationen zur Entwicklung der Freizeitindustrie werden hier kurz eingefügt. Die wichtigste Rolle für Inlandsreisen spielten die Gewerkschafts- und Betriebsferienheime,

die in aller Regel in attraktiven Regionen lagen (auch in der Oberlausitz, aber vor allem natürlich an der Ostsee). Hinzu kamen zahlreiche Campingplätze sowie Privatquartiere. Auslandsreisen waren praktisch nur im Ostblock möglich, aber Friedreich konnte auch Ausnahmen registrieren. (Dass der Individualverkehr nach der ČSSR und Polen ab 1972 permanent „pass- und visafrei“ verlief, also nur mit dem Personalausweis, erwähnt er auf S. 25 nicht.) Dass der Anteil an den knappen Reisen in der DDR weniger durch Geld als durch „Privilegien“ aller Art gesteuert wurde, wird deutlich. Gewiss unternahm der Staat allzeit den Versuch, „die touristischen Bedürfnisse der Menschen in bestimmte gesellschaftlich erwünschte Bahnen zu lenken“ (S. 31). Doch dass die objektiven Begrenzungen „die Reiseerfahrungen und ihre Bedeutung im Alltag der DDR-Bürger“ nicht minderten (S. 33), das erscheint einem Betroffenen als allzu euphemistische Folgerung. – Sönke Friedreich, der sich den Quellen meist mit gesunder Skepsis nähert, ist an einer Stelle durch eine vergleichende Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung in die Irre geführt worden (S. 24): In den Grundurlaub der Werktätigen der DDR wurde nie der Sonntag eingerechnet (15 Tage waren also 2½ Wochen); nach Einführung der 5-Tage-Woche 1967 (anfangs zweiwöchentlich) wurde allerdings der Sonnabend noch für mindestens zehn Jahre bei den Urlaubstagen mitgezählt – bis Ende der 70er-Jahre waren daher 18 Tage genau drei Wochen, später (ohne die Sonnabende) dann knapp vier.

„Urlaubsformen und Urlaubserfahrungen in den Darstellungen ehemaliger DDR-Bürger“ (S. 35–146) ist der zentrale Teil der Publikation überschrieben, der einen Überblick über die organisierten bzw. nichtorganisierten Reisen jener Jahre gibt, von denen die (pseudonymisierten) Respondenten berichtet haben (vgl. S. 153/54). Folgende Typen hat der Verfasser rubriziert: 1. „Unterwegs mit dem Rad: frühe Urlaubsreisen in den 1950er-Jahren“, die freilich heute exotisch wirken und im Grunde kein Erholungsurlaub waren; 2. „Inlandsurlaub mit dem FDGB“, welcher hauptsächlich auf sozial- und kulturpolitischem Gebiet operierte [hier fehlt der Verweis auf die FDGB-Ferienplätze in ausgewählten Luxushotels, die die Partei- und Staatsführung in den 80er-Jahren mit viel Publizität an die Einheitsgewerkschaft übergab]; 3. „Urlaub auf dem Campingplatz und im Bungalow“, wo man sich teilweise aus der staatlichen Bevormundung lösen konnte; 4. „Grenzerfahrungen: Begegnungen mit der Uniform“, in denen sich u. a. die politische Lage zur Zeit des Kalten Krieges in Europa spiegelte; 5. „Bei den östlichen Nachbarn: ČSSR, Ungarn und Polen“ – hier hatten die (überhaupt sehr reiselustigen) Sachsen die kürzesten Anfahrtswege, wobei Prag und Budapest besonders beliebt waren; 6. „Auf eigene Faust: Trampreisen“, bei denen die Beförderung – paradox genug – immer schwieriger wurde, je mehr Autos auf die Straßen kamen; 7. „Reisen mit dem eigenen Auto in die Sowjetunion“, worüber die Gewährspersonen aufgrund abenteuerlicher Erlebnisse am ausführlichsten erzählt haben; 8. „In Rumänien und Bulgarien“, wobei im Buch nur Autotouristen berichten, was der Realität nicht ganz entspricht; 9. „Mit dem Schiff nach Kuba und auf der Ostsee“, wobei der Landgang bei diesen seltenen und teuren Reisen meist auf „sozialistischem Boden“ erfolgte; 10. „Reisen zu ‚unerreichbaren Zielen‘“, womit die (für Nichtrentner) undenkbareren Westreisen gemeint sind; 11. „Dienstlich unterwegs: Reisen aus beruflichen Gründen“ – hier sind viele Reiseanlässe ausgelassen, die aber eben Spezialisten zugutekamen und kaum bekannt waren [so fuhren etwa Japanologen auch zu DDR-Zeiten dienstlich nach Japan etc.].

Mit dem Fazit „Reisen in der DDR zwischen Sehnsucht und Begrenzung“ (S. 147–152) versucht Friedreich eine Rehabilitierung der „Ossis“: Nach seiner Überzeugung lässt sich von der Struktur des totalitären Staates (er vermeidet übrigens diese Definition) nicht auf die kollektive psychische Verfassung der Bürger in ihrer Freizeit schließen. Vielmehr zeige sich am speziellen Gegenstand „eine Urlaubspraxis, die von

Neugier, Erfindungsreichtum und Abenteuerlust [...] und von der Suche nach dem ‚Anderen‘ geprägt war“ (S. 148). Es gab offenbar auch in Ostdeutschland ein gewisses Streben nach Individualität, das die fehlende Freiheitserfahrung ersetzen musste. Insofern sind Urlaubserinnerungen prinzipiell eine Bestätigung für gelungenes Leben. Es ist ein beachtliches Verdienst des Autors, diese Wahrheit in einer sächsischen Publikation nachgewiesen zu haben, die bei aller Fachkompetenz zugleich einen hohen Unterhaltungswert besitzt.

*Dietrich Scholze*